

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*  
*Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr*

**Religion, Kultur und Friedensethik:  
Von Ur in Chaldäa bis zu den Herausforderungen der Gegenwart**

**Vortrag anlässlich der Vorstellung des Opus' „Iraks christliches Erbe. Vom Überleben  
im Zweistromland“ von Dr. Matthias Kopp,  
am Donnerstag, 6. März 2025, in der Apostolischen Nuntiatur, Berlin**

---

Sehr geehrter Herr Nuntius,  
sehr geehrte Herren Botschafter,  
meine Damen und Herren,  
lieber Matthias Kopp!

Danke, sehr geehrter Herr Nuntius für Ihre freundliche Begrüßung und Einführung. Ich danke Ihnen und dem Autor des Buches, das wir heute hier vorstellen dürfen, für die Einladung, mit Ihnen einige Gedanken teilen zu dürfen, die für mich als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr mit Blick auf den Irak aber auch die friedenspolitische Vision weltweit von Bedeutung sind.

Matthias Kopp hat mit seiner Doktorarbeit *Iraks christliches Erbe* Maßstäbe gesetzt. In diesem Werk dokumentiert er umfassend die Geschichte des Irak aus der Perspektive des Christentums – ein „reiches Vermächtnis in der Wiege der Menschheit“<sup>1</sup>, wie Kopp es nennt. Er beleuchtet die politischen, religiösen und gesellschaftlichen Entwicklungen, stets fundiert an den Quellen, und hebt insbesondere die Rolle des Heiligen Stuhls hervor. Seine Analysen zeigen, wie sehr Religion, Kultur und Politik im Zweistromland verflochten sind, und wie die christliche Minderheit trotz Verfolgung eine Vision des Friedens und der Koexistenz bewahrt. Diese Einsichten von Matthias Kopp möchte ich heute aufgreifen und in meine

---

<sup>1</sup> <https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2024-11/buchtipp-irak-christliches-erbe-matthias-kopp-promotion-herder.html> (abgerufen am 1. März 2025)

Argumentation einweben, um die friedensstiftende Kraft von Religion und Kultur herauszuarbeiten.

## **I. Das kulturelle Erbe des Miteinanders**

Ein zentrales Thema der Arbeit ist das *interreligiöse Zusammenleben* von Christen und Muslimen im Irak, das von Phasen friedlicher Kooperation, aber auch von Spannungen geprägt war. Kopp zeigt anhand der Geschichte zahlreiche Beispiele für gelungene Koexistenz. Über lange Zeiträume – etwa unter relativ toleranten Kalifen oder im säkularen Irak des 20. Jahrhunderts – lebten Christen und Muslime zwischen Euphrat und Tigris in Nachbarschaft und Austausch miteinander. Dieses **kulturelle Erbe des Miteinanders** ist ein wichtiger Bestandteil der irakischen Identität. Allerdings benennt Kopp auch offen die *Probleme* und Hemmnisse im interreligiösen Zusammenleben. Dazu zählt historisch die rechtliche und soziale Diskriminierung von Christen im traditionellen islamischen Recht (Dhimmi-Status). In der Moderne kamen neue Probleme hinzu: Der wachsende Konfessionalismus im Irak – insbesondere der Konflikt zwischen schiitischen und sunnitischen Muslimen – schuf ein Klima sektiererischer Spannungen, in dem kleine Gruppen wie die Christen oft zwischen die Fronten geraten. Nach 2003 führte die Schwächung staatlicher Ordnung zu einem *Sicherheitsvakuum*, in dem extremistische Milizen das interreligiöse Zusammenleben brutal zerstörten. Durch Anschläge auf Kirchen, Entführungen und Morde ging das Vertrauen zwischen den Gemeinschaften vielerorts verloren. Kopp macht deutlich, dass die jahrelange Gewalt tiefe Wunden geschlagen hat: „Die Seele des Irak und aller seiner Bewohner [ist] zutiefst verletzt“<sup>2</sup> – dies erschwerte ein Wiederaufleben des früheren Miteinanders.

Gleichzeitig betont die Arbeit die *Chancen* des interreligiösen Zusammenlebens. Die religiöse **Vielfalt** des Irak – von Muslimen verschiedener Richtungen über Christen unterschiedlicher Kirchen bis hin zu Jesiden, Mandäern u.a. – birgt das Potenzial für ein plurales, tolerantes Gemeinwesen. Vielfalt wird hier nicht als Bedrohung, sondern als kulturelle Bereicherung verstanden.

Als Militärbischof konnte ich mir vor einigen Jahren selbst ein Bild der Lage vor Ort machen. Unsere Soldatinnen und Soldaten waren – mit anderen Mitgliedern der internationalen

---

<sup>2</sup> Matthias Kopp, *Iraks christliches Erbe. Vom Überleben im Zweistromland*, Freiburg i.Br. 2025, S. 767.

Truppenverbände – wesentlich daran beteiligt, eine Grundstruktur an Wiederaufbau zu ermöglichen.

Dennoch bleibt der Weg zu dauerhaftem Miteinander herausfordernd. Kopp unterstreicht dabei die Verantwortung der religiösen Führer: Gerade Christen im Irak treten immer wieder als Brückenbauer auf, die Kontakt zu anderen suchen und an **Vergebung und Versöhnung** appellieren. Ihre Bereitschaft, trotz erlittener Gewalt für Versöhnung einzutreten, ist ein wichtiger Hoffnungsschimmer für das Land.

## **II. Ur in Chaldäa: Wiege der Kultur und Symbol der abrahamitischen Religionen**

Ein herausragendes aktuelles Beispiel in diesem Zusammenhang war die Irak-Reise von Papst Franziskus im März 2021, die Kopp detailliert analysiert. Diese Reise – die erste eines Papstes in den Irak – war ein starkes Zeichen der Versöhnung: Franziskus traf den schiitischen Großajatollah Ali al-Sistani in Nadschaf und betonte in Ur in Chaldäa die Geschwisterlichkeit aller *Kinder Abrahams*. Kopp sieht hierin einen Meilenstein, der gezeigt hat, „*wie Koexistenz zwischen Religionen gelingen kann*“.<sup>3</sup> Die Bilder von Muslimen und Christen, die zusammen für den Frieden beten, und die klare Botschaft des Papstes gegen Fanatismus haben landesweit und international Hoffnung geweckt.

Ur in Chaldäa ist ein zentraler Schauplatz, an dem sich Religion und Kultur geradezu archetypisch verbinden. Ur – heute Tell al-Muqayyar im Südirak – gehört zu den ältesten städtischen Hochkulturen der Menschheit. Der berühmte 4000 Jahre alte Stufentempel (die Zikkurat) von Ur gilt als Symbol der Hochkultur Mesopotamiens. Hier zeigen uns Archäologie und Geschichte, wie früheste Kulturleistungen – Schrift, Handel, Städtebau – eng mit religiösem Leben verwoben waren. Die monumentale Zikkurat etwa bezeugt eindrucksvoll, dass Kult und Kultur ursprünglich eins waren: Am **Ursprung der Kultur steht der Kult**. Wie Joseph Ratzinger treffend formulierte, steht im Kern jeder frühen Kultur ein gemeinsamer Kultus, eine geteilte Gottesverehrung, die das innere Gepräge dieser Kultur ausmacht. Ur in Chaldäa ist hierfür ein Sinnbild: Es war religiöses Zentrum und kultureller Schmelztiegel zugleich.

---

<sup>3</sup> Ebd. 159.

Zugleich ist Ur in der biblischen Überlieferung von unschätzbare symbolischer Bedeutung. Im Alten Testament erscheint Ur als Heimat des Stammvaters Abraham und wird zum Ausgangspunkt der abrahamitischen Heilsgeschichte. Ur in Chaldäa steht somit sinnbildlich für die gemeinsame Wurzel dreier Weltreligionen.

Bereits Papst Johannes Paul II. plante zur Jahrtausendwende eine Pilgerreise nach Ur in Chaldäa, um das gemeinsame Erbe Abrahams zu würdigen. Obwohl dieser Plan 1999 am damaligen Machthaber Saddam Hussein scheiterte, zeigt er doch die tiefe Einsicht des Papstes: Ur steht wie kein zweiter Ort für den Ursprung von **Kulturbildung und Gottesverehrung** in Einheit. Kulturell – weil hier frühe Zivilisation erblühte; religiös – weil hier der Aufbruch Abrahams die Grundlage der abrahamitischen Kulturgemeinschaft legte. Für unser Thema bedeutet das: Die *religiöse Herkunft von Kultur* und die gemeinsame Quelle der Religionen werden in Ur greifbar.

### **III. Religiöse Wurzeln der Kultur**

Der Blick nach Ur leitet über zu einer grundlegenden erkenntnistheoretischen Feststellung: **Kultur hat religiöse Wurzeln.** Wir sehen in allen frühen Hochkulturen, sei es Mesopotamien, Ägypten oder anderswo, dass gemeinsame Mythen, Rituale und Gottesverehrung soziale Ordnung stifteten und kreatives Schaffen anregten. **Religion formt Werte und Gemeinschaften** und schafft so den Raum, in dem Kunst, Recht und Gelehrsamkeit gedeihen können. Ohne sakrale Bauwerke, keine Architekturgeschichte; ohne heilige Überlieferungen, keine Literatur in den ältesten Schriftzeugnissen. Feiertage, Feste, ethische Grundnormen und selbst viele Kunstwerke in Europa sind ohne ihre religiöse Herkunft nicht zu verstehen.

Natürlich ist Religion nicht *nur* Quelle von Kultur, sondern Religion kann Kultur auch kritisch hinterfragen und erneuern. Doch zunächst halte ich fest: **Ohne Religion keine Kultur** – zumindest historisch gesehen. Diese Einsicht soll helfen zu verstehen, weshalb die großen Religionen auch ein enormes Potential haben, Kultur zu *prägen*, gerade auch im Hinblick auf Frieden und Gesellschaftsordnung. Ein hervorragendes Beispiel dafür ist das Christentum und sein Einfluss auf die Pazifizierung vormals gewaltbereiter Gesellschaften.

#### **IV. Die Kulturleistung des Christentums: Pazifizierung der Gesellschaft**

Es ist eine oft übersehene, dabei **immense Kulturleistung des Christentums**, dass es zur Pazifizierung ganzer Gesellschaften beigetragen hat. Gewiss, man denkt bei Religion in der Geschichte auch an Konflikte und Gewalt. Die Bilanz ist ambivalent. Aber das Christentum enthält kraftvolle Impulse zur Eindämmung von Gewalt und zur Befriedung sozialer Verhältnisse, denn es verfügt über ein zivilisatorisches Reservoir, das fähig ist, rohe Gewalt einzudämmen und in geordnete Bahnen zu lenken

Diese Pazifizierung wirkt auf zwei Ebenen: sozialpraktisch durch Institutionen und Rituale, und moralisch-rechtlich durch Ideen. Sozialpraktisch etablierte die Kirche Normen wie die Heiligung des Lebens (etwa das Verbot, an Sonn- und Feiertagen zu kämpfen), Schutz für Nicht-Kombattanten, und die Idee, dass die *Vergebung* anstelle endloser Blutrache treten soll. Moralisch-rechtlich formte das Christentum die Theorie des „gerechten Krieges“ (*bellum iustum*) – eine Idee, die als hohes zivilisatorisches Gut gelten darf, weil sie der Willkür im Krieg Schranken setzte. Darauf möchte ich nun näher eingehen, da die *Lehre vom gerechten Krieg* exemplarisch zeigt, wie religiöse Ethik zur Befriedung von Gewalt beiträgt.

#### **V. Die Lehre vom gerechten Krieg als zivilisatorisches Gut**

Die Vorstellung, dass Krieg ethischen Kriterien unterworfen sein muss, geht im Abendland wesentlich auf christliche Denker zurück. Augustinus legte im 5. Jahrhundert den Grundstein, indem er angesichts der Zerfallserscheinungen seiner Zeit fragte, unter welchen Bedingungen ein Christ legitimerweise Gewalt anwenden dürfe. Er suchte einen Mittelweg zwischen rigorosem Pazifismus und fanatischem Bellizismus. Die resultierende Lehre vom *gerechten Krieg* verlangte etwa einen gerechten Grund (*iusta causa*), rechtmäßige Autorität und die rechte Absicht (*recta intentio*) als Voraussetzungen für moralisch zulässige Kriegsführung. Später hat Thomas von Aquin diese Kriterien systematisiert und ergänzt (Verhältnismäßigkeit, *ultima ratio* etc.). Was aber hier wichtig ist: **Der gerechte Krieg ist keine Verherrlichung des Krieges – im Gegenteil.** Es ist der Versuch, Krieg so weit zu moralisch zu disziplinieren, dass er nur noch im Ausnahmefall und unter strengen Auflagen geführt wird. Damit wurde die bloße Machtlogik („das Recht des Stärkeren“) durch eine Ethik des Rechts und des Gewissens ersetzt.

Man kann diese Entwicklung durchaus als *zivilisatorischen Fortschritt* würdigen. Indem das Christentum Fragen der Gerechtigkeit in die Kriegsführung einbrachte, hat es die Grundlagen

für das gelegt, was wir heute internationales Kriegsrecht nennen. In der Tat sind die heutigen Kodifizierungen des Kriegsvölkerrechts und der humanitären Regeln *zu Recht* gerühmt worden als *zivilisierende Kraft*, die die Auswirkungen des Krieges zu begrenzen sucht. Dass überhaupt in internationalen Abkommen festgeschrieben ist, wer verschont werden muss (Zivilisten), welche Mittel verboten sind (etwa Chemiewaffen) und dass Kriegsverbrechen geahndet werden – all das verdankt sich einem langen historischen Lernprozess.

Selbst in der Gegenwart ist die Strahlkraft der gerechten-Krieg-Tradition spürbar. Heute wird in einem beinahe wörtlichen Sinne versucht, diese Ethik *in unsere Technik einzubauen*: Forscher arbeiten an autonomen Waffensystemen mit einem „ethischen Kontrollsystem“, das Prinzipien der Just War Theory implementieren soll. Man mag die Erfolgsaussichten kritisch sehen – doch allein die Tatsache, dass man Kriegsrobotern moralische Regeln einprogrammieren möchte, zeigt, wie unverzichtbar dieses zivilisatorische Erbe geworden ist. Das heißt nicht, dass das Christentum in der Geschichte immer Frieden gestiftet hat – Kreuzzüge und Religionskriege mahnen zur Demut. Aber es heißt, dass das *kulturelle Potenzial* des Christentums, Gewalt zu transformieren, enorm ist. Zusammengefasst: Die abendländische Kultur verdankt dem Christentum einen Rahmen, in dem Macht begrenzt, Recht und Moral aber erhöht wurden – ein hohes Gut für die Zivilisation.

## **VI. Herausforderungen moderner Kriegsführung**

In einer Welt mit Terrorismus und mit Autokraten mit imperialistischen Großmachtsphantasien kann verantwortliches Handeln bedeuten, im äußersten Fall Gewalt anzuwenden, um Unschuldige zu schützen – ein Dilemma, das auch Päpste umgetrieben hat (man denke an Franziskus' Überlegung, ob ein Eingreifen gegen den IS gerechtfertigt sei, um das Morden an Minderheiten zu stoppen). Die Lehre vom gerechten Krieg selbst ist ja ein Ausdruck von Verantwortungsethik: sie wägt ab zwischen dem Übel des Krieges und dem Übel eines Nichthandelns gegen Aggression oder Völkermord. Für die moderne Friedensethik bleibt diese Abwägung höchst relevant. Religion kann hier zweierlei bieten: Zum einen *ethische Leitlinien*, die sicherstellen, dass auch im Zwang des Handelns Grundwerte nicht verraten werden (z.B. Folterverbot, Schutz der Zivilbevölkerung). Zum anderen kann Religion den Entscheidern *Gewissensbildung* mitgeben – ein innerer Kompass, der im Zweifel daran erinnert, dass jeder Mensch ein Ebenbild Gottes und kein „Kollateralschaden“ ist. Johannes Paul II. formulierte prägnant: „Krieg ist immer eine Niederlage der

Menschheit“<sup>4</sup> – selbst ein notwendiger Verteidigungskrieg bleibt tragisch. Diese demütige Grundhaltung muss Teil der Verantwortungsethik sein, damit Macht nicht korrumpiert. Schließlich fordert uns die rasante technische Entwicklung ethisch heraus. Drohnen, autonome Waffensysteme, Hyperschallraketen, Künstliche Intelligenz in militärischer Entscheidungsfindung – all das schafft Situationen, in denen menschliche Kontrolle und moralisches Urteil zu schwinden drohen.

## **VII. Päpstliche Friedensbemühungen im Irak: Johannes Paul II. und Franziskus**

Nach diesem historischen und theologisch-friedensethischen Exkurs kehre ich zurück zu Matthias Kopp's Opus. Er schildert eindrucksvoll das Engagement des Heiligen Stuhls im Irak über Jahrzehnte. Dieses Engagement manifestiert sich besonders deutlich in den Friedensbemühungen der Päpste Johannes Paul II. und Franziskus – zwei Pontifikate, die sich intensiv um den Irak und den Nahen Osten bemüht haben.

Im Lichte von Kopp's Analysen lässt sich erkennen, dass beide Päpste – Johannes Paul II. und Franziskus – in unterschiedlichen Kontexten **das friedensethische Potential der abrahamitischen Religionen ausschöpfen wollten**. Johannes Paul II. tat es durch moralische Klarheit und Diplomatie, Franziskus durch Begegnung und Symbolhandlungen. Beide standen und stehen für eine Überzeugung: *Frieden ist möglich, wenn die Kraft des Glaubens ins Spiel gebracht wird*. Und beide hatten besonders den Irak im Blick, jenen gebeutelten Landstrich, der doch einst *Wiege der Kultur und Religion* war. Es ist kein Zufall, dass Kopp sein Buch als **Hommage an die irakischen Christen** versteht, „die trotz aller Widrigkeiten in ihrer Heimat bleiben und eine Vision für eine friedliche Zukunft bewahren“<sup>5</sup>. Diese Vision speist sich auch aus dem Vertrauen in die Führung der Kirche und ihrer Hirten, die immer wieder zum Frieden mahnen.

## **VIII. Ausblick: Friedensethische Herausforderungen**

Vor diesem Hintergrund ergeben sich aus Kopp's Forschungsarbeit deutliche friedensethische Implikationen. *Frieden ist untrennbar mit Gerechtigkeit und Wahrheit* verbunden. Die Erinnerung an erlittenes Unrecht darf nicht verdrängt werden, sondern muss in einen Prozess

---

<sup>4</sup> [https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2003/january/documents/hf\\_jp-ii\\_spe\\_20030113\\_diplomatic-corps.html](https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2003/january/documents/hf_jp-ii_spe_20030113_diplomatic-corps.html) (abgerufen am 1. März 2025).

<sup>5</sup> <https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2024-11/buchtipp-irak-christliches-erbe-matthias-kopp-promotion-herder.html> (abgerufen am 1. März 2025).

der Wahrheit und Versöhnung einfließen. Kopp impliziert, dass nur durch Anerkennung des Leids aller Gruppen und durch gerechten Ausgleich (z.B. Rückgabe geraubten Besitzes, strafrechtliche Verfolgung von Kriegsverbrechern) echtes Vertrauen wachsen kann. Diese Haltung entspricht einer christlichen Friedensethik, die Heilung durch **Gerechtigkeit, Vergebung und Wiedergutmachung** sucht statt durch Vergeltung. Die irakischen Kirchen, so zeigt die Arbeit, versuchen genau dies zu fördern – oft in Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren. Insgesamt vermittelt Kopp's Forschung eine klare Botschaft: Ohne Versöhnungsbereitschaft der Religionen untereinander und ohne ethische Selbstverpflichtung aller Seiten zu Frieden, wird ein neues gesellschaftliches Miteinander nicht möglich sein.

## IX. Schluss

Meine Damen und Herren – Von Ur in Chaldäa bis zu den Herausforderungen unserer Gegenwart – was für eine Strecke der Menschheitsgeschichte! Und doch gibt es eine Kontinuität: Der Mensch ringt seit jeher damit, **Kultur und Zusammenleben friedlich zu gestalten**. Religion war dabei Urquell großer Kulturen, Stifterin von Sinn und Ordnung. Zugleich musste Religion sich immer ihrer Verantwortung stellen, *Frieden zu fördern statt Zwietracht*. Das Christentum hat hier – trotz mancher Verfehlungen – einen Schatz an friedensethischem Denken angehäuft, von der *Feindesliebe* bis zur *Lehre vom gerechten Krieg*. Dieser Schatz hat Zivilisationen geformt und Kriege gezähmt. Johannes Paul II. und Franziskus haben uns vorgelebt, wie man mit diesem Erbe in konkreten Konflikten Orientierung geben kann.

Die modernen Herausforderungen mögen anders aussehen als die alten – hybrider, technischer, globaler. Doch **ethisch bleiben die Fragen ähnlich**: Wie bewahren wir die menschliche Würde? Wie üben wir Macht mit Maß und Gerechtigkeit? Wie versöhnen wir Feinde? – Darauf Antworten zu finden, erfordert alle Kräfte von Vernunft, Empathie und spiritueller Einsicht. Die Religionen, so behaupte ich, sind dabei *unverzichtbare Partner*. In einer Welt, in der die Gefahr besteht, dass kalte Technik und Kalkül überhandnehmen, bringen Religionen die Dimension des Heiligen und der Gewissenhaftigkeit ein.

Matthias Kopp endet sein Buch mit Sorge um die Zukunft, aber auch mit einem Aufruf, das reiche Erbe nicht aufzugeben. Nehmen wir dieses Vermächtnis ernst: **Kultur** braucht



weiterhin den Bezug zu **Kult** – sprich zu den höchsten Werten, die uns tragen. Und **Frieden braucht die inspirierten *Friedensstifter***, die aus dem Glauben Mut schöpfen. Lassen wir uns also ermutigen von der Vision, dass die Kinder Abrahams gemeinsam in die Zukunft gehen können – in eine Zukunft, in der die uralte Verheißung gilt: „*Friede auf Erden den Menschen guten Willens.*“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.